

DAS MÄDCHEN
UND
DIE ALTE GABE

Teil 1

von zweien

von
Marcus Wächtler

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die über die Grenzen des Urheberrechtsgesetzes hinausgeht, ist unzulässig und strafbar.

Bis jetzt sind in der Welt von »DAS MÄDCHEN UND DIE ALTE GABE« erschienen:

Der Anfang von alledem: Die Enden der alten Welten – 2017 – 9783961114221

Von Dörfern und Burgen: Die Enden der alten Welten – 2018 – 9783989427952

Von Enden und Anfängen: Die Enden der alten Welten – 2021 – 9783969668023

EST MAGICAE – 2024 – 9798301240546

1. Auflage 2025

ISBN: 9783690285711

© 2025 Verlag Edition Elbflorenz, Rothenburger Str. 30, 01099 Dresden

Distribution Service: NovaMD GmbH, Raiffeisenstr. 4, 83377 Vachendorf

Korrektorat: Jenny Menzel, Dresden: www.null-fehler.biz

Titelgestaltung: Maria Zippan, Dresden

Titelbild: Maria Zippan, Dresden

Satz: Verlag Edition Elbflorenz

Druck, Verarbeitung: PRINT GROUP Sp. z o.o., Szczecin (Polen)

www.editionelbflorenz.com

Kapitel 1 – Der Abschied

»Wie soll es jetzt weitergehen?« Moro sprach mit lauter, energischer Stimme. »Ohne Zerfa fehlt uns eine der größten Attraktionen. Ihr Zelt stand immer in der Mitte. Viele der Leute kamen nur wegen ihr zu uns. So können wir nicht weitermachen. Zerfa war wichtig – für uns alle.«

»Ach, tu doch nicht so, als würdest du ihr nachweinen«, warf Suhni ein. »Ihr beide wart euch nie grün. Keinen Abend gab es, an dem ihr nicht gestritten habt. Sagte Zerfa, wir fahren in den Süden, wolltest du augenblicklich nach Norden. Mochte sie vor einer Stadt das Lager aufschlagen, warst du unverzüglich dafür, weiterzuziehen.«

»Na und?« Moro blickte kampflustig in die Menge. »Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun. Gut, ich war mit Zerfa selten einer Meinung. Das gebe ich offen zu. Trotzdem war sie eine von uns. Sie hatte das alte Blut in sich. Nur weil sie so ein alter Dickkopf war ...« Weiter kam Moro in seiner Ansprache nicht.

»Was ist jetzt mit einer neuen Wahrsagerin?« Von hinten rief jemand ungefragt dazwischen.

Moro ließ seinen Blick erbost über die Menge gleiten. Er konnte aber nicht sehen, von wo die Provokation gekommen war. Selbstverständlich war ihm klar, dass sie eine neue Weissagerin benötigten. Was waren sie für eine Gauklertruppe ohne eine Hellseherin in ihren Reihen!

Auf einen Artisten konnte man leicht verzichten. Auch der Messerwerfer war nicht zwingend vonnöten, um ein vernünftiges Spektakulum auf die Beine zu stellen. Selbst der Akrobaten auf dem Seil zeigte eigentlich nur das Altbekannte. Jede halbwegs gute Gauklertruppe zeigte all diese Nummern, manchmal sogar noch ganz andere.

Eine echte Wahrsagerin war hingegen das, was die Leute wirklich sehen wollten, was die Menschenmengen anzog. Heimlich suchten die Besucher das Zelt von Zerfa auf, um etwas über ihre Zukunft zu erfahren. Sie wollten wissen, ob sie jemanden heiraten sollten, ob es ratsam wäre, ein Geschäft abzuschließen oder ob sie bald auf Nachwuchs hoffen konnten. Immer zog es die Menschen am stärksten zum Magischen, Unerklärlichen und Mystischen hin.

»Woher soll ich das wissen?« Moro warf seine Arme hoch. Niemand hatte eine Antwort. »Soll ich denn selbst die Karten legen oder die Knochen werfen? Weiß ich, was die Wandelsterne am Firmament bedeuten?«

Thea öffnete ihren Mund. Die offensichtliche Antwort lag ihr auf der Zunge. Allerdings wagte sie es nicht, sie laut auszusprechen. Zu groß war ihre Angst, wie die anderen antworten würden. Höchstwahrscheinlich würde man sie auslachen. Es war aber auch denkbar, dass man sie für ihre vorlaute Art bestrafte. Mit dem Gürtel würde man sie verjagen.

»Vielleicht können wir es für eine Weile ohne eine Wahrsagerin versuchen.« Moro blickte in die Runde, um für seinen Vorschlag Zustimmung zu sammeln.

Thea presste ihre Lippen aufeinander, um nicht doch noch etwas zu sagen. Nur zu gut konnte sie sich vorstellen, wie der mürrsche Moro sie daraufhin finster anstarren würde. Darin war er sehr gut.

Der großgewachsene, bullige Mann konnte die meisten seiner Mitmenschen mit seinem bloßen Blick niederstarren. Dunkle Augen unter buschigen, schwarzen Brauen inmitten eines wettergegerbten Gesichts zeigten oft nicht den Hauch eines freundlichen Gefühls. Moro selbst behauptete, vom Alten Blut zu sein. Seine Vorfahren seien schon vor Hunderten Wintern durch die Lande gezogen, um den Zuschauern allerorten das Silber aus den Taschen zu ziehen.

Thea fiel aber auf, dass Moro heute seltsam fahrig erschien. Normalerweise ließ er nur selten Widerworte zu. Vor allem, wenn diese aus der Dunkelheit geäußert wurden. Seine Finger zuckten immer wieder. Moro schien nach Zerfas Tod auch nicht zu wissen, wie es weitergehen sollte. Seine Unsicherheit konnte er nur schwer verborgen.

»Können wir denn überhaupt weiterfahren? Ob nun mit Weisagerin oder ohne?« Die hübsche Shirin warf nun eine Frage ein.
»Bei dieser bitteren Kälte sollten wir nicht aufbrechen.«

Auch darauf gab niemand eine Antwort. Eisiges Schweigen legte sich über die Gruppe, die sich um das Lagerfeuer versammelt hatte. Jeder starrte in die Flammen.

Thea ging es nicht anders. Allerdings gingen ihr noch viel mehr Überlegungen durch den Kopf als den anderen. Mit dem Tod Zerfas war ihre kleine Welt erneut in tausend Scherben zerbrochen. Nicht zum ersten Mal stand Thea vor dem sprichwörtlichen Nichts.

Zwar war sie gerade erst fünfzehn Sommer alt, hatte aber bereits mehr erdulden müssen als die meisten anderen Menschen, die sie kannte. Sie hatte so sehr gehofft, bei Zerfa endlich so etwas wie ein Zuhause gefunden zu haben. Wenigstens für ein paar Monde hätte sie sich gern ausgeruht, Kraft gefunden, um endlich ihren Platz in der Welt für sich zu entdecken.

»Es wird Zeit!« Mit den Worten nahm Moro einen der brennenden Äste aus dem Lagerfeuer. Dann trat er aus der Runde.

Nacheinander taten es ihm die Anwesenden nach. Zuerst die Acingani vom alten Blut und die Spielleute, die eigene Wagen besaßen. Ihnen folgten die jeweiligen Familienmitglieder und Helfer. Das Feuer wurde zunehmend kleiner.

Thea wartete, bis alle eine Fackel in ihren Händen hielten. Als letzte nahm sie einen dünnen Ast aus den Flammen, der noch halbwegs glomm. Sie folgte eher unwillig den Menschen, die sich abseits ihrer Wagensiedlung im Kreis aufgestellt hatten. Weniger war es ihre Angst, nicht zu wissen, wo nun ihr Platz in der Gemeinschaft aus Spielleuten sein würde. Viel mehr ängstigte sie der Stapel Holz, den man aufgeschichtet hatte.

Als sie herantrat, rückten die Menschen unversehens auseinander. Wie von selbst öffnete sich eine Gasse. Verwirrt nahm Thea die Einladung an. Einer nach dem anderen machten ihr die Leute vom fahrenden Volk bereitwillig Platz. Schließlich fand sie sich in der vordersten Reihe an dem Holzstapel wieder.

Nun war sie doch gezwungen, den Blick zu heben und hinzusehen. Auf den Scheiten lag Zerfa. Ihr Gesicht, schon im Leben alt und ausgemergelt, war nun noch mehr eingefallen. Kaum etwas war von der Güte zu sehen, die ihr die Frau über etliche Monde entgegengebracht hatte. Es war nur noch die leblose Hülle einer einst so starken und selbstbewussten Frau.

Niemand sagte oder tat etwas. Es war, als hielte die Welt den Atem an. Als Thea den Blick hob, sah ihr Moro in die Augen. Zum ersten Mal an diesem Abend. Nichts war darin von der sonst so heftigen Verachtung für sie zu sehen. Stattdessen glaubte Thea sogar, Bedauern und Mitleid zu erahnen.

Knapp nickte Moro.

Erst verstand sie nicht. Hatte er sie gemeint? Erschrocken blickte Thea über ihre Schulter. Jeder Blick war auf sie gerichtet. Schwer musste sie schlucken, als sie begriff, was das bedeutete.

Während sie gegen ihren kleinen Ast blies, um wenigstens eine kleine Flamme aufzodern zu lassen, traten ihr Tränen in die Augen. Mehr schlecht als recht schaffte sie es, den brennenden Ast zwischen die Holzscheite zu stecken.

Als wäre es das Zeichen gewesen, auf das die Anwesenden gewartet hatten, taten es ihr nun alle nach. Binnen weniger Augenblicke steckten gut zwanzig Fackeln in dem Stapel aus Holz. Schnell griffen die Flammen auf die Scheite über.

Thea musste ein paar Schritte zurücktreten, als das Feuer aufloderte. Schon nach kurzer Zeit spürte sie die Hitze auf ihren Wangen. Allerdings gestattete sie es sich selbst nicht, noch weiter nach hinten zu treten. Sie war es Zerfa schuldig, ihr auf den letzten Klapfern beizustehen, bevor sie auf ihre Reise zu den Windbergen ging.

Immer höher schlugten die Flammen. Nun hatte das Feuer auch Nahrung im Leib der Toten gefunden. Widerwärtig stieg der Geruch nach verbranntem Haar und verkohlter Haut auf. Da halfen die spärlichen Kräuter kaum, die man um die Tote herum verteilt hatte.

Zum Glück rannen Thea dicke Tränen über die Wangen. So blieb ihr der Anblick erspart, die einzige Frau verbrennen zu sehen, die ihr im bisherigen Leben Gutes getan hatte. Eisern hielt Thea an ihrem Platz aus. Sie wollte den anderen beweisen, dass sie eine von ihnen sein konnte. Dass sie nicht nur eine dahergelaufene Gadschi war, auf die man verzichten konnte.

Sie hörte ein Flüstern aus vielerlei Kehlen. Ein jeder der Anwesenden sprach offenbar ein leises Gebet zu seinem jeweiligen Gott. Obwohl Thea wusste, dass Zerfa keine wirkliche Christin gewesen war, flehte sie nun im Stillen Jesus Christus an, sich um die Seele der alten Frau zu kümmern. Dabei glaubte sie selbst gar nicht mehr richtig an Gott, nach all den Dingen, die ihr widerfahren waren.

Gleichzeitig bat sie auch die Schwarze Göttin darum, Zerfa auf ihrem Weg zu den Windbergen zu begleiten.

Als die Flammen den Leib der alten Frau gänzlich verzehrt hatten, spürte Thea die eiskalte Nachluft an ihrem Rücken. Verwunderte stellte sie fest, dass sie allein vor den Resten des Scheiterhaufens stand. Niemand war da, um ihr ein wenig Trost zu spenden.

Unendlich traurig und müde wendete sie sich ab. Von der Mitte der kleinen Wagenburg wehten Stimmen und Gelächter zu ihr herüber. Das fahrende Volk verabschiedete sich auf seine ganz eigene Art von einer der ihren. Für einen Moment war Thea versucht, sich zu den Menschen zu setzen. Sie wollte Trost finden. Wenigstens eine Schulter zum Anlehnen.

Allerdings gewann die Angst in ihr, in ablehnende Augen blicken zu müssen. Sie wusste tief in sich drin, dass die Gaukler, Sänger, Spielleute und Kesselflicker sie nicht in ihrer Mitte haben wollten. Alle dachten, sie gehörte nicht hierher. Ein jeder wollte sie lieber heute als morgen vertrieben wissen.

Eng schlang sie den dünnen Umhang um ihren zarten Leib. Obwohl sie schon fünfzehn Sommer erlebt hatte, wirkte ihr Körper noch immer wie der eines Mädchens. Während andere Frauen ihres Alters längst die weiblichen Rundungen hatten, nach denen die Männer ihre Augen verdrehten, sah sie noch dünn und drahtig aus wie ein Knabe.

Sie schlug einen leichten Bogen, um nicht in den Schein des Lagerfeuers zu geraten, das nun wieder hoch aufloderte. Leider bedeutete dies aber ebenso, dass die Nachluft ihre eiskalten Finger

auf Theas Haut legen konnte. Nun bereute sie es, so lange an der Brandbestattung ausgeharrt zu haben.

Ihre Zehen spürte sie kaum mehr. Auch ihre Finger fühlten sich bereits taub an. Sie hasste diese Kälte. Dabei konnte sie sich gar nicht mehr erinnern, wann es zum letzten Mal richtig warm gewesen war. Es fühlte sich an, als würde der Winter nie verschwinden. Längst hätten die Wiesen und Weiden erblühen sollen. Schon lange hätten die Bauer auf den Feldern unterwegs sein müssen, um diese zu bestellen.

Der noch immer gefrorene Boden machte dies aber unmöglich. Obgleich der klapferhohe Schnee des Winters endlich verschwunden war, kehrte allnächtlich der Frost mit seinem eisigen Griff zurück. Reif lag auf jedem Strauch und Baum.

Thea wusste nicht, wie das enden sollte. Bereits jetzt war abzusehen, dass die nächste Ernte äußerst spärlich ausfallen würde – wenn es überhaupt eine gab. Andererseits konnte es dem fahrenden Volk gleich sein. Sie würden einfach weiterziehen, bis sie in eine Gegend kamen, in der es wärmer war und genug zu essen gab.

»Thea!« Eine Stimme aus der Dunkelheit holte sie aus ihren Gedanken.

Angestrengt starrte sie in die Richtung, aus der man sie angeprochen hatte. Eigentlich sollte sie keine Angst haben. In den vergangenen Monden hatte niemand sie angegriffen. Zum ersten Mal in ihrem Leben. Vielleicht lag das aber nur daran, dass sie unter Zerfas Schutz gestanden hatte.

Moro und seinen Kumpanten war es durchaus zuzutrauen, Thea des Nachts unter Prügeln aus der Gemeinschaft zu werfen. Zumindest rechnete sie jeden Augenblick damit.

»Ich bin es«, sagte die Stimme.

Nun erkannte Thea, wer sie hier inmitten der eiskalten Nacht ansprach. »Balthasar?« Einer der Männer Moros.

Bewegung kam in den Schatten vor ihr. Nach einem Moment machte sie den Jungen im schwachen Gegenlicht der Himmelsfeuer aus. Sie streckte ihren Rücken, um sich zu ihrer kompletten Größe aufzurichten. Sie wusste, dass sie nur einen Kopf kleiner war als er.

»Ich wollte dir sagen, wie leid es mir tut, dass Zerfa gestorben ist. Ich weiß, was sie dir bedeutet hat. Das ist bestimmt nicht leicht für dich.«

»Danke.« Nur schwach verließ die Erwiderung ihre Lippen. Ihr fiel nicht wirklich ein, was sie auf diese Aussage entgegnen sollte. Was wollte der Junge von ihr?

»Wie geht es dir?« Mit sanfter Stimme und gar nicht bedrohlich erkundigte sich ihr Gegenüber.

»Ich ... Es ist ... Ich habe ...« Was sollte sie sagen? Thea wusste es selbst noch nicht. Sie spürte eine endlose, alles erdrückende Leere in sich. »Sie fehlt mir.«

»Das kann ich gut verstehen. Ich weiß nicht, ob es dir bekannt ist. Ich habe auch meine Mutter verloren. Allerdings ist das schon ein paar Winter her.«

Verwirrt versuchte Thea, die Augen Balthasars auszumachen. Die Nacht war jedoch zu dunkel dafür. Da stand nur ein Schatten vor ihr. Meinte der Junge es ernst? War es wirklich seine Absicht, ihr Trost zu spenden? Seine Worte rüttelten etwas ganz anderes in Thea wach. Eine Mutter ... Auch sie hatte einmal eine Mutter gehabt. Zumindest hatten die Nonnen ihr das erzählt. Erinnerungen an ihre Mutter hatte sie keine; genauso wenig wie an ihren Vater, der sie schon als Kleinkind ins Kloster gegeben hatte.

»Ich kannte Zerfa leider nicht so lange. Sie war dennoch eine sehr gute Freundin für mich – meine erste und einzige Freundin. Zerfa hat mir das Leben gerettet. Das ist vielleicht etwas anderes als bei dir.«

»Kann ich etwas für dich tun?« Bei den Worten war Balthasar näher an sie herangetreten. »Brauchst du etwas?«

Allein seine Bewegung versetzte sie in Schockstarre. Wollte er sie nun zu den anderen bringen, damit diese Gericht über sie halten konnten? Oder hatte er am Ende noch weit üblere Dinge mit ihr vor?

»Nein, danke. Ich komme gut allein zurecht.« Nur mit einiger Überwindung gelang es ihr, halbwegs selbstbewusst zu klingen. »Es ist aber nett, dass du nachfragst.«

»Dann ...« Balthasar sprach nicht weiter.

Thea versuchte, in der Schwärze zu erahnen, was mit dem Jungen los war. Was bezweckte er damit? Wieso führte er dieses seltsame Gespräch mit ihr? Wollte er sie in Sicherheit wiegen, bevor er sie mit Gewalt zu den anderen zerrte?

Sie zuckte zusammen, als sie eine Berührung an ihrer Hand verspürte. Raue, aber warme Finger legten sich sanft an ihre Handinnenfläche. Zart drückte Balthasar zu. Ganz so, als ob er ihr weiteren Trost spenden wollte. Sie schaffte es nicht, ihre Hand zurückzuziehen. Vielmehr wartete sie jeden Augenblick auf einen harten Schlag in ihr Gesicht. Wie oft war es in der Vergangenheit so geschehen?

Stattdessen ließ der Junge sie einfach los. Ohne ein weiteres Wort verschwand er in die Nacht. Erst in einiger Entfernung sah sie seinen Umriss am Hauptplatz vor dem Lagerfeuer wieder auftauchen.

Von dort wehte der Gesang der anderen Frauen herüber. Sie hatten ein Klagelied angestimmt. Wahrscheinlich gedachten die Gauklerinnen Zerfas. Hell und traurig klangen die Stimmen der Acingani.

Die Begegnung mit Balthasar hatte Thea noch mehr verwirrt als das Auseinanderrücken der anderen Gaukler bei der Feuerbestattung. Wieso stand sie plötzlich im Mittelpunkt? Normalerweise nahm niemand sie wahr. Und das war gut so. Nur wenn sie unsichtbar blieb, entging sie einer Bestrafung. Das Untertauchen in der Masse bedeutete Sicherheit.

Ein weiterer kalter Windhauch rief Thea in Erinnerung, dass sie sich schon viel zu lange im Freien aufhielt. Ein unangenehmes Frösteln zog durch ihren Körper. Zum Glück wusste sie direkt voraus das kleine Zelt Zerfas. Den einen Ort, an dem sie halbwegs sicher war.

Nun war aber Zerfa nicht mehr da. Der einzige Mensch, der je nett zu ihr gewesen war, hatte sein Leben ausgehaucht. Wer besaß nun das Zelt und alle Dinge darin? Keinen Augenblick nahm Thea an, dass nun alles ihr gehören könnte. Eigentlich hatte sie damit gerechnet, dass Moro sie schon heute Abend aus dem Lager werfen würde.

Umständlich zwängte sie sich durch den schmalen Eingang. Als sie allein in der Finsternis im Zelt hockte, fragte sie sich, wie sie je zu zweit hier drin hatten schlafen können. Der Platz reichte gerade so für sie. Mit ausgestreckten Armen konnte sie beide Seiten der Zeltinnenwand berühren.

Dennoch hatte Zerfa sie hier vor etlichen Monden ohne Muren aufgenommen. Zerfa! Jeder Decke, jedem Kissen, der Zeltwand und jedem Gegenstand haftete der unverwechselbare herbe Geruch der alten Wahrsagerin an. Tiefe Trauer flutete erneut durch Theas Herz. Endlich allein, gab sie sich ihren Gefühlen hin.

Schluchzend verfluchte sie ihr Schicksal. Wieso hatte Gott das zugelassen? Weshalb durfte sie nicht wenigstens für ein paar Winter etwas Glück genießen? Tränen rannen ihre Wangen hinab. Sie wollte nicht mehr. Sie hasste diese Welt und ihr Leben so sehr.

Was hatte Gott mit ihr vor? Statt der stets gepredigten Nächstenliebe hatte sie in ihrem Leben bisher nur Schläge und Erniedrigungen erlebt. Gerade von denen, die behaupteten, im Namen Gottes zu sprechen. Der Gedanke an Schwester Agathe brachten all die Gräuel zurück. Einmal mehr spürte Thea die Stockschläge und Peitschenhiebe auf ihrer Haut.

Vielleicht waren all die Gottheiten von Zerfa doch nicht so falsch gewesen. Insgesamt war es der alten Weissagerin in ihrem Leben recht gut ergangen. Die alte Frau hatte von den vier Kindern erzählt, denen sie das Licht der Welt geschenkt hatte. Diese wiederum waren inzwischen allesamt ebenfalls Mütter geworden. Zerfa war viele Winter lang mit ihrem kleinen Wagen durch die Lande gezogen und hatte länger gelebt als die meisten anderen Menschen, die Thea je zu Gesicht bekommen hatte. Vielleicht war die Schwarze Mutter doch mächtiger als Christus?

Weinend kugelte sie sich zusammen. Ganz klein machte sich Thea, damit die Welt sie nicht mehr wahrnehmen konnte. Vielleicht übersahen all die Gottheiten sie einfach. Möglicherweise vergaß auch Moro sie und sie konnte ungesehen in ihrem kleinen Wagen dem Tross der Spielleute folgen.

Gern hätte sie noch ein paar heiße Steine vom Lagerfeuer geholt, um ihr Nachtlager angenehmer zu gestalten. Doch dafür hatte Thea keine Kraft mehr. Ein furchtbarer Tag ging zu Ende. Und vor dem morgigen hatte sie noch viel mehr Angst.

Begraben unter allen Decken, die sich in dem kleinen Zelt befanden, weinte sie sich schließlich in den Schlaf.

Kapitel 2 – Der Aufbruch

Beim Wasserholen am Bach wirkten die anderen Frauen der Gauklertruppe genauso entspannt wie immer. Kaum jemand warf ihr scheele Blicke zu. Sogar das eine oder andere Lächeln wurde Thea geschenkt, aber niemand sprach ein Wort mit ihr. Es war eher ein zurückhaltendes Abschätzen – als würde die anderen Frauen auch nicht wissen, was nun geschehen sollte. Alle schienen darauf zu warten, dass eine andere den ersten Schritt tat.

Darüber war Thea einigermaßen froh. Was hätte sie auch zu den Menschen sagen sollen? Sie hatte es in den letzten Monden vermieden, sich mit den anderen Spielleuten zu unterhalten. Irgendwie war sie immer nur bei Zerfa gewesen. Stets hatte die alte Wahrsagerin gesprochen und Thea war ihr nachgetrottet. Es hatte lange gedauert, bis sie von sich aus jemanden ansprach.

Im eiskalten Wasser des Baches wusch Thea sich die Tränen aus dem Gesicht, die sie in der Nacht vergossen hatte. Mit beiden Händen schöpfte sie das Nass über ihren Kopf. Es war wie eine doppelte Reinigung. War dieser Tag heute ein Neuanfang? Wie kleine Nadeln prickelte das Nass auf ihrer Haut. Gleichzeitig klärte sich ihr Geist. Die Schatten der traurigen Nacht vergingen langsam.

Sie musste an all die Dinge denken, die gestern geschehen waren. Vor allem an die seltsamen Ereignisse spät am Abend. An Moro, der sie zum ersten Mal nicht feindselig angestarrt hatte. Und auch an Balthasar, der sich so merkwürdig benommen hatte. Wie

ein Echo spürte sie die warmen Finger des Jungen noch einmal in ihrer Handfläche. Selten zuvor hatte sie jemand so zart berührt.

Vor ihrem Zelt wartete Hanu auf sie. Bisher hatte sich Thea noch nie mit ihm unterhalten. Sein Kommen bedeutete nichts Gutes. Der großgewachsene, kräftige Bursche gehörte zu Moros Leuten und war für den Auf- und Abbau der Attraktionen zuständig. Hier gab es aber nichts aufzubauen. Am liebsten wäre Thea umgekehrt und zurück zum Bach gelaufen. Aber nun war sie auf sich gestellt.

Die Arme hatte Hanu vor der Brust verschränkt, den Kopf leicht gesenkt und die Schultern etwas hochgezogen. Für Thea sah es aus, als würde er sich damit Mut machen. Wieso sich Hanu unwohl fühlte, konnte sie nicht sagen. Trotzdem merkte sie, dass er es vermied, ihr in die Augen zu schauen.

»Moro will dich sehen.«

»Jetzt?« Erst nachdem sie den Kloß in ihrem Hals hinuntergeschluckt hatte, konnte sie antworten.

»Nein, erst zum nächsten Lichterfest.«

Thea hob eine Augenbraue.

»Natürlich jetzt. Was glaubst du denn? Los, beeil dich!« Mit diesen Worten drehte sich Hanu um und verschwand in Richtung des zentralen Platzes ihrer kleinen Wagenburg. Ganz so, als wäre das eine sehr lästige Aufgabe für ihn gewesen und als hätte er noch etwas Eiliges zu erledigen.

Thea war versucht, der Anweisung direkt nachzukommen. Sie war dem Wohlwollen Moros ausgeliefert. Ohne seine Zustimmung hatte sie keine Chance, in der Gauklertruppe zu bleiben. Andererseits hatte die wie ein Befehl klingende Aufforderung etwas in ihr erweckt.

Was glaubte Moro denn, wer er war? Wenn sie etwas in der Zeit bei Zerfa gelernt hatte, dann, dass die Spielleute nicht umsonst das »freie Volk« genannt wurden. Ihre aufkeimende Angst niederkämpfend, widmete sich Thea zuerst den zwei großen Ziegen, die ebenso zu Zerfas Besitz gehört hatten. Ohne die beiden Tiere war sie aufgeschmissen. Allein konnte sie den Wagen kaum weiter als ein paar Klafter ziehen.

Leider war nur noch dürres, vertrocknetes Gras vom letzten Sommer übrig. Wie gern hätte sie den Ziegen etwas Frisches angeboten. Soweit sie aber blicken konnte, war nirgendwo etwas zu sehen. Alles im Umkreis war braun, fahl und verwelkt. Sie hoffte, wenigstens bald etwas Moos zu finden. Bis dahin musste das welke Gras reichen. Es war zumindest besser, als gar nichts im Bauch zu haben. Sie kannte das Gefühl nur allzu gut.

Anschließend ging Thea betont langsam zu Moros Zelt. Aufgerichtet und mit durchgestrecktem Rücken versuchte sie, so etwas wie Würde auszustrahlen. Was machte sie sich aber vor? Ihr schlotterten die Knie. Alles, was sie gerade getan hatte, war nur der Versuch gewesen, das Gespräch hinauszuschieben. Am liebsten hätte sie es ganz vermieden und sich irgendwie unter den Spielleuten

versteckt gehalten. Ganz am Rand – weit außerhalb des Dunstkreises des Anführers der Acingani.

»Ah, Zerfas Kleine. Richtig, da war ja noch etwas.«

»Mein Name ist Thea.« Diesmal schwang ein klein wenig Trotz in ihrer Stimme mit. Ihr fiel auf, dass Moro noch immer mit sich zu hadern schien. Noch am Vortag hatte sie es nicht gewagt, den großen Mann anzusprechen. Nun jedoch ...

»Von mir aus.« Mit einer Handbewegung wischte er ihre Bemerkung beiseite. »Pass auf. Zerfa hat nun einen besseren Ort erreicht. Wahrscheinlich weilt sie längst in den Windbergen. Sie hat ...«

»Das hoffe ich inständig. Möge Zerfa in unseren Gedanken ewig leben. Wieso hast du mich zu dir gerufen?«, unterbrach Thea den Wortführer der Gaukler. Dieser zögerte für einen Augenblick. Ganz so, als würde er sie zum ersten Mal richtig wahrnehmen.

»Wir brechen bald auf. Mit ein wenig Glück schaffen wir heute noch ein paar Meilen. Unsere Vorräte gehen langsam zur Neige. Es wird Zeit, dass wir eine Ortschaft erreichen, um wieder vor Publikum spielen zu können.«

»Wohin fahren wir denn als Nächstes?« Sie tat, als wäre es das Normalste der Welt, mit Moro über die weiteren Schritte zu sprechen. Wir sind ziemlich weit entfernt von der nächsten Stadt, nicht wahr?«

»Es sind unsichere Zeiten, in denen wir uns bewegen. Die Wenden haben sich allerorten erhoben. Eigentlich befinden wir uns

mitten in einem Krieg. Dieser abgelegene Lagerplatz hier ist gerade richtig, um Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen.«

Thea schluckte. Sie hatte das bereits gewusst. Zerfa hatte ab und zu so etwas erwähnt. Es aber laut ausgesprochen zu hören, war etwas anderes. »Müssen wir Angst haben?«

Moro blickte sie zweifelnd an. Ganz so, als wüsste er nicht, ob er sich mit ihr darüber unterhalten sollte oder nicht. »Wir sind das fahrende Volk. Wir sind mit niemandem im Krieg. Eher im Gegenteil, uns sind die wendischen Völker seit ehedem freundlich gesonnen. Es waren immer die Menschen im Reich, die uns aus ihren Städten vertrieben haben. Diese unsäglichen Priester, die uns als Teufelsanbeter und Götzendiener beschimpfen.«

»Hast du mich deswegen rufen lassen?« Thea wollte endlich erfahren, was das alles hier sollte. »Weil ich meine Kindheit in einem Kloster verbringen musste? Glaubst du, ich wüsste mehr über Priester? Oder darüber, was die Kirche von euch will?«

»Nein.« Kurz räusperte sich Moro. Als würde er nicht wissen, was er als Nächstes sagen sollte. »Ich musste Zerfa ein Versprechen geben – auf ihrem Totenbett. Und gemeinhin bin ich ein Mann, der sein Wort hält. Immer!«

Innerlich zitterte Thea. Sie wusste, dass er nun etwas Wichtiges sagen würde. Trotzdem versuchte sie, sich nichts anmerken zu lassen. Sie wollte stark sein. Sie musste stark sein. Hier ging es um ihre Zukunft.

»Normalerweise ist es bei unserem Volk Sitte, die Habseligkeiten zusammen mit der Toten zu verbrennen. Ihren Wagen, das Zelt, ihre Sachen. Damit man alles mit zu den Windbergen nehmen kann. Niemand aus dem fahrenden Volk bereichert sich am Eigentum eines der unsrigen.«

»Wir haben Zerfa aber nur in ihren Kleidern verbrannt«, stellte Thea das Offensichtliche fest.

»Richtig. Weil es Zerfas ausdrücklicher Wunsch war, dass du ihre Dinge erhältst.«

Thea konnte es nicht fassen. »Meinst du, dass ich ...«

»Ganz genau. Zerfas Besitz ist nun deiner. Das Zelt, der Wagen, die Ziegen und all die Dinge, mit denen Zerfa ihr Weissagungen getätigert hat. Es war der alten Natter wichtig, dass du ihre Sachen erhältst. Ich hab ihr mehrfach versprechen müssen, darauf zu achten.«

»Das alles soll nun mir gehören?« Thea stand der Mund offen. Damit hatte sie überhaupt nicht gerechnet.

»Ich musste der alten Hexe aber noch mehr schwören.« Moros Gesichtsausdruck wirkte verkniffen. »Du darfst uns bis zur nächsten größeren Siedlung des Reiches begleiten. Ich soll dich bei deinesgleichen abgeben. Damit du in Sicherheit bist.« Den Satz spuckte Moro förmlich aus.

»Und das schmeckt dir ganz und gar nicht?« Ohne es zu wollen, waren Thea die Worte herausgerutscht.

»Ganz genau. Ich kann dich kleine Gadschi nicht ausstehen. Wäre es nach mir gegangen, wärst du niemals Teil unserer Gruppe geworden. Liebend gern hätte ich dich schon heute Morgen mit der Peitsche weggejagt. Oder ich hätte dich Baba Jaga als Opfer dargebracht. Ich habe keine Ahnung, was Zerfa für einen Narren an dir gefressen hat. Dich seit Monden durchzufüttern – dabei hatte sie selbst kaum etwas zu essen für sich. Es ist mir ein Rätsel. So ein dürres Mädchen wie du – kaum zu etwas nütze.«

»Also kann ich bei euch bleiben?« Eine winzige Flamme der Hoffnung glomm in ihr auf.

»Wie gesagt. Meine Versprechen an Zerfa war es, dich bis zur nächsten Siedlung mitzunehmen, wo deine Leute leben. Genau das werde ich tun, alles andere ist mir vollkommen egal. Du bist mir vollkommen egal. Streng genommen bist du sogar eine Last für mich.«

»Wohin sind wir unterwegs?« Thea wollte das Thema wechseln, weil ihr die Worte Moros weh taten. Zu oft hatte sie schon gehört, sie sei für jemanden eine Last. Es schmerzte, wenn jemand sagte, dass sie nichts wert war.

»Wir halten uns abseits der großen Wege. Es sind zu viele Vagabunden, Wegelagerer und Söldner unterwegs. Die ganze Welt scheint verrückt geworden zu sein. Truppen ziehen von Nord nach Süd und von Ost nach West. Ich hoffe, dass wir weiter im Osten Gebiete finden, wo die Lage übersichtlicher ist. Nur weg von all dem Wahnsinn hier.«

»Osten? Ihr wollt zu den Wilden?«

»Ja! Zu den Wilden, Heiden, Wenden, Sorben, Slawen – es ist mir einerlei, wie du sie nennst. Auf jeden Fall sind wir dort sicherer als im Reich. Ohnehin haben all die Kriege deines Königs Heinrich die Welt ins Chaos gestürzt.«

»Ich dachte, du sollst mich bis zu einer Siedlung aus dem Reich begleiten? Der Osten liegt genau in der entgegengesetzten Richtung.«

»Eigentlich wollte ich ...«

In dem Moment trat Hanu heran. Moro bat Thea mit einer Handbewegung, zu warten. Sie ging ein paar Schritte beiseite. Während die beiden Männer leise miteinander sprachen, versuchte sie zu begreifen, was sie gerade gehört hatte.

So schlimm es sich zuerst angehört hatte, es war doch weitaus besser gelaufen, als sie befürchtet hatte. Sie war nicht obdach- oder mittellos. Ihr blieben immerhin noch einige Tage – wenn nicht gar ein ganzer Mond – bei der Gauklertruppe. Man würde sie nicht mit Schimpf und Schande in die Nacht hinausjagen.

Und noch besser: Sie hatte die Besitztümer Zerfas geerbt. Zum ersten Mal in ihrem Leben besaß Thea etwas. Sie war nicht mehr nur ein Bastard und hatte es verdient, dass man sie schlug. Sogar die zwei Ziegen waren nun ihr Eigentum. An all die wundersamen Dinge in Zerfas Truhen wollte sie gar nicht erst denken.

Da bemerkte sie Balthasar. Obwohl er versuchte, nicht aufzufallen, wurde ihr bewusst, dass er ununterbrochen zu ihr hinstarrte. Der Junge war einer der vielen Verwandten Moros, die mit der

Gauklertruppe durch die Lande zogen. Wie sie es verstanden hatte, war er der Sohn einer Halb-Schwester von Moro. Manchmal klang es, als hätte der Anführer des fahrenden Volkes mehr als ein Dutzend Geschwister. Von seinen Onkeln, Tanten und Vettern ganz zu schweigen.

Diese lebten aber offenbar bei anderen Acingani, die ebenfalls von Siedlung zu Siedlung zogen, um dort ihre Kunst aufzuführen. Wieso Moro nicht bei der Gauklertruppe seiner verstorbenen Mutter war, wusste Thea nicht. Hatte das etwas mit deren Tod zu tun? War Moro ein Ziehvater für Balthasar geworden? Thea fiel auf, dass sie fast nichts über die anderen Spielleute wusste. Von einigen kannte sie gerade einmal den Namen.

Thea spürte Balthasars Blick auf sich. Während er Moros großen Wagen belud, nutzte er jeden Augenblick, um zu ihr hinüberzuschauen. Als er dabei stolperte und beinahe hingefallen wäre, musste Thea schmunzeln. Zu tollpatschig kam ihr der Bursche vor. Dieser lächelte verlegen zurück. Er schien froh, dass sie ihm endlich ihre Aufmerksamkeit schenkte.

In dem Moment kam er ihr gar nicht mehr so jungenhaft vor. Die Kisten, die Balthasar schleppte, schienen schwer zu sein. Seine muskulösen Oberarme zeichneten sich deutlich unter der groben Tunika ab. Obendrein wirkte er wesentlich größer und älter als letzte Nacht. Hatte sie sich ihn überhaupt schon einmal näher angesehen? Was wusste sie eigentlich von ihm?

Während ihrer Zeit bei Zerfa hatte sie mit Balthasar nie ein Wort gewechselt. Er war nur ein Handlanger Moros, der sie lieber heute als morgen aus der Gauklertruppe vertrieben hätte. Umso mehr überraschte es sie nun, dass er ihr zuzwinkerte. Was sollte das?

»... wandern wir weiter in den Osten.«

»Bitte was?« Verwirrt wendete sich Thea dem Anführer der Acingani zu.

»Hörst du mir überhaupt zu?« Mit seinen buschigen Augenbrauen und dem festen Blick schaffte es der Mann leicht, sie niederzustarren.

Da war er wieder. Dieser breite, kräftige Bulle, der es gewohnt war, dass seinen Befehlen augenblicklich Folge geleistet wurde. Der es nicht akzeptierte, wenn jemand Widerworte gab. Der sie als etwas Unwürdiges betrachtete.

»Wir fahren nach Osten, ich weiß. Und ich darf bei euch bleiben, bis wir eine größere Siedlung des Reiches erreichen. Ich weiß nur nicht, welche das sein soll.«

Mit einem Grunzen bedachte Moro sie ein weiteres Mal mit seinem finsternen Blick. »Wir wollen zum Albis und diesen stromaufwärts entlangwandern. Dort gibt es einige Furten, wo wir übersetzen können. Irgendwo gibt es bestimmt eine Möglichkeit, ohne Zwischenfälle auf das Gebiet der sorbischen Stämme zu kommen.«

»Albis?« Thea war einmal mehr verwirrt. Viel wusste sie nicht von den Orten des Reiches, aber sie kannte die größten Flüsse und Herrschaftsgebiete. Vom Albis hatte sie noch nie gehört. Lag dieser Fluss weit im Osten?

»Ja. Die Wenden nennen ihn Labe. Ich glaube, bei den Franken und Sachsen wird er Elbe genannt. Ziemlich weit im Osten gibt es eine mächtige Reichsfeste. Am Albis liegt die Burg Torgausis. Es ist für uns nur ein kleiner Umweg, dich dort abzuliefern. Wenn alles gutgeht, können wir dort auftreten und dringend benötigtes Silber verdienen.«

Thea nickte. Was hätte sie auch antworten sollen? Es war alles gesagt. Sie kannte nun das Ziel ihrer Reise. Natürlich konnte sie auch in die entgegengesetzte Richtung wandern. Niemand zwang sie, bei den Spielleuten zu bleiben. Diese Menschen waren das freie Volk, und Thea gehörte dazu – zumindest so lange, bis sie die Burg Torgausis erreichten.

Sie wusste nicht, was sie dort sollte. In einer einsamen Burg, weit im Osten, von der sie nie gehört hatte, wollte sie nicht leben. Allerdings wusste sie auch nicht, wohin sie im Westen gehen sollte. Nichts auf der Welt zog sie in die sächsischen Länder zurück. Die Nonnen würden sich freuen, Thea wieder in ihre Fänge zu bekommen. Schließlich hatte man dem Konvent aufgetragen, auf sie aufzupassen. Der Mutter Oberin war es mit Sicherheit peinlich gewesen, dass Thea hatte flüchten können.

Auch bei den Franken, Baiern oder Lothringern wäre sie fehl am Platz. Überall würde man sie als Fremde forttreiben. Bestenfalls konnte sie sich als Hübschlerin verdingen. Zelt und Wagen hatte sie ja nun, fehlten nur noch ein paar gelbe Bänder, stellte sie verbittert fest. Am Ende würde man sie als vogelfreie Vagabundin an irgend einer Stadtmauer aufknüpfen.

»Habe ich dein Wort, dass ihr mich in eurer Mitte willkommen heißt, bis wir diese Burg Torgausis erreicht haben?«, vergewisserte sie sich.

»Ja, verdammt. Das sagte ich doch. Prüfe meine Gutmüdigkeit nicht über Gebühr. Du bist ein ärgerliches Anhängsel, das wir einen weiten Weg mitschleppen müssen. Mach dir keine Hoffnungen. Wenn dir unterwegs etwas zustößt oder du es nicht schaffst, mit uns mitzuhalten, dann zögere ich keinen Augenblick, dich zurückzulassen. Du bist mir vollkommen einerlei.«

In Thea erwachte der Trotz. »So sei es!« Sie spuckte in ihre Handfläche und hielt sie dem mehr als zwei Köpfe größeren Mann hin.

Der hatte seine Augen ungläubig geweitet, als könne er nicht begreifen, was sie tat. Dessen ungeachtet spie nun auch Moro in seine Handfläche, um dann mit seiner großen Pranke Theas kleine, schmale Hand zu umfassen. Trotz seiner Kraft drückte er nur leicht zu, um den Pakt zu besiegen.

Dies war nun schon das zweite Mal, dass der Anführer der Gaukler ihr Respekt zollte. Thea kam sich fast gleichwertig vor. Für einen Atemzug vergaß sie sogar die vielen Beleidigungen, die sie von dem Mann zu hören bekommen hatte.

Ein Krachen holte sie in die Wirklichkeit zurück. Unvermittelt fiel Moros Zelt in sich zusammen. Dahinter tauchten Balthasar und Hanu auf, die damit begannen, die Plane zusammenzurollen. Erst jetzt wurde Thea bewusst, dass ein Großteil der anderen Zelte ebenfalls abgebaut war. Die ersten Wagen standen schon zum Aufbruch

bereit. Die Spielleute halfen einander, ihre Habseligkeiten zu verstauen.

Mit einem leichten Nicken verabschiedete sie sich von Moro. Es war alles gesagt. Sie würde heute nichts mehr bei dem Gaukler erreichen. Dafür hatte sie aber schon eine Eingebung oder vielmehr den Hauch einer Idee, wie es für sie weitergehen könnte. Das Schicksal hatte ihr eine Möglichkeit eröffnet und die wollte sie unbedingt nutzen.

»Brauchst du Hilfe?« Die Frage wurde ihr hinterhergerufen.

Im Laufen drehte sich Thea um. Balthasar lächelte ihr verlegen zu, während Hanu die Zeltplane verschnürte. Wieso wollte er ihr helfen? War er nicht noch eine ganze Weile mit den Aufgaben seines Onkels beschäftigt? So viel Zeug lag noch auf dem Boden verstreut herum.

»Schon gut. Ich schaff das allein. Ich danke dir aber für das Angebot. Das ist sehr nett.« Im Weiterlaufen fragte sich Thea, weshalb sie das gesagt hatte. Warum war sie so freundlich zu dem Burschen? Bis jetzt war sie sehr gut damit gefahren, kühl und abweisend zu Fremden zu sein. Sie hatte nur Zerfa gehabt und auch nur sie gebraucht.

Nun musste sie sich sputen. Es war noch so viel zu erledigen. Bis gestern hatte sie Zerfa nur geholfen. Nie hatte sie die Verantwortung für alles tragen müssen. Stets hatte sie nur das getan, was die gutmütige alte Wahrsagerin ihr aufgetragen hatte.

Nun war es allein an Thea, die Erdnägel aus dem Boden zu ziehen. Sie musste selbst die Knoten lösen und die Spannseile aufrollen. Es war ziemlich schwierig, die dicke Zeltplane aufzurollen. Ihr Wagen war nicht groß und es gab viel aufzuladen.

In wenigen Augenblicken hatte sich ihr Lagerplatz in ein einziges Durcheinander verwandelt. Thea wusste nicht, wo sie anfangen sollte. Vor allem wusste sie nicht, was sie mit all den Kleidern tun sollte. Zerfa hatte etliche Umhänge, Röcke, Kleider und Tuniken besessen. Allerdings war die alte Frau ziemlich klein und schmal gewesen. Thea würden die Sachen kaum passen. Nicht einmal, wenn sie Zeit hatte, die Sachen umzunähen.

Länger darüber nachzudenken, hatte sie aber keine Zeit. Die anderen Gaukler waren so gut wie fertig mit dem Packen. Die ersten Wagen standen schon aufgereiht, damit die Reise beginnen konnte.

Die große Kiste, die sie meist zusammen mit Zerfa getragen hatte, erschien Thea nun mehr als doppelt so schwer. Als der kleine Wagen bereits ziemlich vollbeladen war, lagen noch unheimlich viele Dinge herum. Von dem Futter für die Ziegen ganz zu schweigen. Auch das kleine Wasserfass stand noch da.

Thea fiel ein, dass sie es noch nicht wieder befüllt hatte. Siedend heiß wurde ihr bewusst, was sie alles vergessen hatte, an diesem Morgen zu erledigen. Wie sollte sie das in der kurzen Zeit noch schaffen?

»Brauchst du wirklich keine Hilfe?«

Thea blickte außer Atem auf. Balthasar stand ein paar Klafter entfernt da und sah sie fragend an. Für einen Moment war sie versucht, seine Hilfe anzunehmen. Gleichwohl stieg der Trotz wieder in ihr auf.

Er wollte doch nur, dass sie ihn um Hilfe bat! Was hatte er davon, wenn sie in seiner Schuld stand? Weshalb war es ihm wichtig, ihr zu helfen? War das ein perfides Spiel von Moro? Wollte er ihr vor Augen führen, wie unfähig sie allein war?

»Alles gut. Ich bin fast fertig.« Dies waren nun ihr Wagen und ihre Sachen. Sie würde allein alles aufladen!

»Balthasar, halt keine Maulaffen feil. Komm her und schieb den Karren mit an«, erscholl von hinten die befehlsgewohnte Stimme Moros.

Kurz überlegte Thea, ob sie nicht doch um Hilfe bitten sollte. Sie konnte aber nur noch Balthasar hinterherschauen, wie er zusammen mit Hanu versuchte, den schweren Wagen aus einem Loch herauszuschieben.

Andere Spielleute waren schon losgefahren. Langsam begann der Zug von Wagen, Karren, Eseln, Maultieren und Menschen wieder einmal seine beschwerliche Reise.

Der Blick zurück zum Rastplatz ließ Panik in ihr aufsteigen. Hatte sie sich übernommen? Hastig warf Thea die restlichen Dinge auf das viel zu kleine Fuhrwerk. Immer wieder rutschte eine Kiste oder ein Bündel auf der anderen Seite wieder herunter. Umständlich band sie die Lebensmittel und das Wasserfäßchen an der Seite fest. Sie musste sich beeilen – kostete es, was es wolle.

Als sie aufblickte, sah sie Balthasar, der noch immer damit beschäftigt war, Moros Wagen anzuschieben. Der angespannte Ochse schien Probleme zu haben, den Karren über das unwegsame Gelände zu ziehen. Auf dem Gesicht des Jungen bemerkte sie Sorgfalten. Er wirkte betrübt. Balthasar war der Abschluss der Gauklerkarawane. Nur Thea stand noch auf dem Lagerplatz.

Sie fluchte innerlich und beeilte sich umso mehr, die Ziegen anzuspannen. Leider benahmen sich die Tiere genauso wie immer: Störrisch war gar kein Ausdruck. Am liebsten hätte sie den Stock zu Hilfe genommen, um den Biestern Beine zu machen.

Allerdings hatte Thea selbst schon hunderte Male den Stock, die Geißel oder auch die Peitsche zu spüren bekommen. Sie hatte sich geschworen, dies nie mit eigener Hand zu tun. Nur zu gut wusste sie, wie es sich anfühlte. Diese Art von Schmerz vergaß man nicht. Selbst den Ziegen wollte sie eine derartige Behandlung ersparen. Kein Lebewesen hatte so etwas verdient.

»Bitte, Vera und Sora. Ich flehe euch an. Wenn ihr euch brav benehmt, suche ich euch etwas grünes Moos zum Essen. Es tut mir leid, dass ich euch heute Morgen so vernachlässigt habt. Bitte, seid so nett und lasst euch anschirren.«

Beide Tiere schaute erst sich an, dann Thea. Anschließend blöckten sie laut ihren Unmut in die Welt hinaus, machten aber immer noch keine Anstalten, mitzuhelfen.

Wieso war sie so eitel gewesen, die Hilfe Balthasars abzulehnen? Thea schalt sich selbst eine eingebildete Närrin. Was war nur los mit ihr? Moro hatte versprochen, sie mitzunehmen. Statt diesen Glücksfall zu nutzen, stand sie hier mitten in der Wildnis und bekam ihre Tiere nicht angeschirrt.

Laut verfluchte sie Gott und die Welt. Zum Glück konnte sie niemand hören. Die Gaukler waren schon ein ganzes Stück weit weg. Sie ließen sie wirklich hier zurück.

Kurz schloss Thea die Augen, um sich zu besinnen. Sie hatte es geschafft, aus dem Kloster zu entkommen. Sie war den brutalen Nonnen davongelaufen. In dem Dorf hatte sie Zerfa dazu gebracht, sie aufzunehmen. Trotz aller Widrigkeiten war ihr ein Neuanfang gelungen. Zwei dickköpfige Ziegen würden es nicht schaffen, dass sie nun aufgab!

In Windeseile rannte sie zum Bach. Trotz der Kälte wuchs dort am Ufer etwas grünes Moos, von dem sie ein paar Polster abriß. Damit gelang es ihr doch noch, die Tiere zur Mitarbeit zu bewegen. Erstaunlich einfach ließen sie sich zur kurzen Deichsel führen und einspannen. Selbst beim Anlegen des Geschrirrs halfen sie mit, indem sie kurz die Köpfe senkten.

Nun musste sie den Wagen zum Fahren bekommen. Der von Moro ausgesuchte Lagerplatz lag mehr als hundert Klafter vom Weg entfernt. Als Ruheplatz am Ufer eines Baches war er ideal – auch gut zu verteidigen. Bis zum Händlerpfad musste sie aber ein ganzes Stück über Stock und Stein fahren.

Zerfas alten Karren konnte man kaum mit dem großen, von Ochsen gezogenen Wagen Moros vergleichen. Er war eher eine auf Räder genagelte Pritsche. Gerade groß genug, um das Nötigste zu transportieren. Selbst Zerfa hatte keinen richtigen Platz darauf gefunden. Auf guten Straßen saß die Weissagerin auf dem Rand, um sich langsam ziehen zu lassen. Normalerweise war man aber gezwungen, nebenher zu laufen.

Nun zog Thea mit Leibeskräften an der Trense der Ziegen. Der unebene Untergrund machte es so gut wie unmöglich, den Wagen ins Rollen zu bringen. Sie hatte schließlich keine andere Wahl, als von hinten zu schieben. Dies führte leider dazu, dass die Ziegen nicht begriffen, wann sie ziehen sollten und wann nicht. Beleidigt blöckten sie, während sie sich weigerten, geradeaus zu laufen.

Zu zweit wäre es ein Leichtes gewesen, das Gefährt über die Aue zu bekommen. Zerfa hatte immer die Ziegen geführt. Die Tiere hatte der alten Wahrsagerin aufs Wort gehorcht. Thea hatte, wenn es nötig war, von hinten geschoben. Aber beide Rollen zugleich auszufüllen ...

»Ahhh, verdammt. Bewegt euch doch endlich, ihr sturen, blöden Mistviecher!« Erschöpft war Thea auf die Knie gesunken. Mittlerweile glaubte sie nicht mehr daran, die anderen einholen zu können. Die Gauklertruppe musste schon eine Meile weit weg sein.

Im Stillen hatte sie gehofft, dass jemand zurückeilen würde, um ihr zu helfen. Vielleicht sogar Balthasar. Die anderen mussten doch mitbekommen haben, dass sie es nicht aus eigener Kraft schaffte?

Offenbar hielten sie die anderen Spielleute tatsächlich nur für eine Gadschi. Mit einer wie ihr wollte niemand etwas zu tun haben.

Thea stand auf. Allein auf der Aue konnte sie nicht bleiben. Wenn sie jetzt den anderen hinterherlief, konnte sie sie vielleicht noch einholen. Moro hatte Zerfa sein Wort gegeben. Er würde sie bis zum Ende der Reise bei sich aufnehmen.

Bis heute Morgen war Thea sowieso nicht davon ausgegangen, dass ihr Zerfas Ziegen, der Wagen und die Dinge darauf gehören sollten. Im Prinzip war es rechtens, alles hier zurückzulassen. Genau dort, wo Zerfa ihre Reise zu den Windbergen angetreten hatte.

Mit Tränen in den Augen und wackligen Knien lief sie in die Richtung, die die Gaukler eingeschlagen hatten. Sie war wieder allein, ohne Besitz. Außer den Sachen, die sie am Leib trug. Wie schon im letzten Winter, als ihr die Flucht vor den Nonnen gegückt war.

Appendix

Achatius von Misena: Als nachgeborener Sohn eines Lothringen Adelsgeschlechts entschied er sich für eine bischöfliche Karriere und vertritt Benno von Misena als Bischof auf der → Burg Misena. Er ist ein unangenehmer Zeitgenosse und bei den Bewohnern der Burg nicht beliebt.

Acingani: Die Geschichte der Acingani in der Frühzeit ist insgesamt sehr lückenhaft. Der heute bekannte Bezug zu Indien hat vor allem als Herkunftsmythos Bedeutung, wirklich nachweisen kann man ihn nicht. Zumindest ist bekannt, dass seit dem Hochmittelalter eine Migrationswelle aus Anatolien kommend Südosteuropa erreichte. Von dort aus fand eine Verbreitung über fast ganz Europa statt.

Agnes: Bewohnerin der → Burg Misena. Als Vorsteherin des Haushalts der Burg führt sie das Gesinde. Sie hat ihr Leben lang schwer gearbeitet und sich in der Hierarchie Misenas nach oben gedient.

Alheit: Bewohnerin der → Burg Misena. Als Küchenmeisterin führt sie die Hilfskräfte und überwacht die Vorratshaltung.

Alin, Gauklerin, → Acingani: Frau von → Kalu. Als Artistin zeigt sie eine Messer-Nummer zusammen mit ihrem Mann. Zudem singt und tanzt sie mit den anderen Frauen. Zusammen mit → Maria nimmt sie sich freundschaftlich → Thea an.

Apollonia: Oberschwester eines in Gründung befindlichen Klosters der Benediktinerinnen in der Nähe der → Burg Misena. Auf Betreiben des Erzbischofs in Magdeburg, Bischof Benno, und Egberts II. sollten neue Klöster entstehen, um Einfluss im Gebiet der wendischen Bevölkerung zu gewinnen. Mutter Apollonia lebte jahrelang mit zwei Dutzend Ordensschwestern in dem abgelegenen provisorischen Klosterbau.

Bei einem Überfall der Daleminzer auf das Kloster starben die meisten Nonnen. Apollonia selbst überlebte nur knapp. Misshandelt und ihrer Lebensaufgabe beraubt, schwor sie den Wenden Rache.

Balthasar, Gaukler, → Acingani: Neffe von → Moro. Balthasar ist geübt darin, auf dem Seil zu balancieren. Daneben ist er Aufbauhelfer.

Cuno: Altgedienter Krieger und Waffengefährte des Burgvogts → Kuntz von Misena, dient seit vielen Jahren auf der Burg. Inzwischen an etlichen Gebrechen leidend, wacht er als Waffenmeister über die Rüstkammer der → Burg Misena.

Daleminzer: Alter Stamm der → Elbslawen. Das von ihnen bewohnte Land hieß Daleminzien oder Gau Daleminzi. Ihr genaues Siedlungsgebiet ist nicht mehr näher bekannt, allerdings nimmt man an, dass mindestens das Meißen Land und die Lommatzscher Pflege bis nach Döbeln hinauf zu ihrem Einflussbereich gehörten. Der See Glomuzi wird als ihr religiöses Zentrum angesehen. Wann und wie der Stamm unterging, ist nicht bekannt.

Elbslawen: Der Sammelbegriff der Elbslawen umfasst eine Vielzahl von slawischen bzw. → wendischen Stämmen, die sich bis Mitte des 12. Jahrhunderts im schon lange christianisierten Mitteleuropa halten konnten. Dies lag vor allem an politischen Faktoren und Bündnisstellungen, die eine umfassende Christianisierung schon im 9. und 10. Jahrhundert verhinderten.

Elle: Historisches Längenmaß, bezieht sich auf die Spanne des Unterarms eines normal erwachsenen Mannes. Ungefähr 60 cm.

Fuß: Historisches Längenmaß, bezieht sich auf die Spanne der Fußsohle eines normalen erwachsenen Mannes. Ungefähr 30 cm.

Gadschi: Der Begriff Gadschi (Gadscho als männlich) leitet sich vermutlich vom altindischen »gârhya« für »häuslich« ab. Gadschi heißt »Nicht-Roma« bzw. »Nicht-Sinto«. Daneben bedeutete es auch Bauer oder Dorfbewohner. Mitunter hat das Wort einen negativen Beiklang.

Hanu, Gaukler, → Acingani: Großgewachsener und kräftiger Bursche, einer der Männer → Moros

Hacksilber: Eine Art Geld in Form von zerkleinerten Gegenständen aus Silber, wie Schmuck, Münzen, Barren oder kleinen Blechen. Der Wert wurde entsprechend dem Silbergehalt abgewogen und eingetauscht. Es diente als vormünzliches Zahlungsmittel. Gerade die → Elbslawen nutzten es für ihren Zahlungsverkehr.

Honn: Zusammen mit → Klass gehört Honn zur Torwache auf der → Burg Misena und verrichtet meist den Dienst am Burgtor.

Kalu, Gaukler, → Acingani: Mann von → Alin. Als Artist hat er eine Messer-Nummer zusammen mit seiner Frau.

Klafter: Historisches Längenmaß, später auch Raum- und Flächenmaß; bezieht sich auf die Spanne zwischen den ausgestreckten Armen eines normalen erwachsenen Mannes. Ungefähr 1,80 Meter.

Klass: Sergeant der Torwache auf der → Burg Misena. Verrichtet zumeist mit → Honn den Dienst am Burgtor.

Kuntz von Misena: Als zweiter Sohn eines niederen Adligen führte er ein Leben als Krieger und ist nun im fortgeschrittenen Alter Burgvogt der → Burg von Misena. Während der langanhaltenden Abwesenheit des Markgrafen Egbert II. führt Kuntz dessen Amtsgeschäfte. Obwohl nur ein einfacher Burgvogt, gilt er als Verwalter der gesamten Markgrafschaft.

Lusitzer: Alter Stamm der sogenannten → Elbslawen im Gau Lusitzi. Die Lusitzer gaben der heutigen Lausitz ihren Namen. Wahrscheinlich bilden sie den Kern der modernen Sorben in der Niederlausitz. Die Lusitzer waren ein eher zurückgezogener Stamm der Elbslawen. Aufgrund ihres schwer zugänglichen Stammlands konnten sie sich länger gegen die Reichsdeutschen verteidigen. Zugleich sahen sie sich der ständigen Bedrohung durch die Polanen gegenüber.

Maria, Gauklerin, → Acingani: Sie singt und tanzt zusammen mit den anderen Frauen, daneben ist sie artistisch sehr begabt. Zusammen mit → Alin nimmt sie sich freundschaftlich → Thea an.

Misena, Burg: Heute bekannt als Albrechtsburg zu Meißen, gegründet nach dem Ostfeldzug König Heinrichs I. im Jahr 929 auf einem Felsen an der Mündung des Bachs Misena in die Elbe. Anfänglich nur eine Holzpalisade mit Lehmmauern, wurde sie immer weiter ausgebaut. Anfangs war sie oft Ziel von Angriffen durch die umgebenden slawischen Völker. Mehrfach erobert und niedergebrannt, wurde sie jeweils größer und besser befestigt wieder aufgebaut.

Als beherrschendes Instrument für die Eroberung der Grenzmarken war die Festung von entscheidender strategischer Bedeutung für das Reich: ein steinernes Bollwerk inmitten feindlicher → wendischer Stämme. Mit der Errichtung eines Bistums in Meißen breitete sich auch das Christentum in den heidnischen Gebieten des Elbtals aus.

Moro, Gaukler, → Acingani: Onkel von → Balthasar. Anführer der Spielleute, von kräftiger und großer Statur. Unter anderem kann er mehrere Spielleute auf seinen Schultern tragen, während diese ihre Kunststücke vorführen.

Nizizi: Alter Stamm der sogenannten → Elbslawen: Als Gau das Gebiet des Stammes. Der Name bedeutet so viel wie Bewohner der Niederung. Es war Teil der Sächsischen Ostmark. Der Gau umfasste das Gebiet zwischen den Flüssen Mulde, Elbe und Schwarze Elster nordwestlich der damaligen Mark Meißen.

Obodriten: → elbslawischer Stamm, Die Obodriten waren ein → wendischer Stammesverband, der vom 8. bis zum 12. Jahrhundert auf dem Gebiet des heutigen Mecklenburg, in Teilen Brandenburgs und dem östlichen Holstein siedelte.

Saskia: Eine uralte Einsiedlerin, einst eine böse und mächtige Hexe. Sie wurde von Herrn Johannes vor die Wahl gestellt zwischen einem schnellen Tod oder einem Leben in Demut und Redlichkeit. Sie entschied sich für Letzteres. Seitdem lebt Saskia in einem einsamen Tal, um ein seit Jahrtausenden gehütetes Geheimnis zu bewahren.

Schwarze Göttin, Gottheit indischen Ursprungs: Der Name »Kali« bedeutet »Die Schwarze«. Sie ist die dunkle Erscheinungsform der Göttin Parvati, der Gattin des Shiva. Sie gilt im Hinduismus als eine der wenigen Göttinnen, die Wünsche erfüllen. Kali wird meist schwarz, manchmal blau dargestellt.

Shirin, Gauklerin, → Acingani: Sie singt und tanzt zusammen mit den anderen Frauen. Als gutaussehende Tänzerin versteht sie sich darauf, den Männern den Kopf zu verdrehen.

Siegbert: Bewohner der → Burg Misena. Als drittgeborener Sohn einer niederen Lothringer Adelsfamilie blieb ihm nichts übrig, als sein Glück als fahrender Ritter zu suchen. Als Neffe von → Achatius, Bischof von Misena, gehört er zur führenden Klasse.

Sonnenzyklus: Die Zeit, die die vier Jahreszeiten benötigen, um einmal komplett zu verstreichen. Er wird zumeist gemessen an den beiden Tagundnachtgleichen sowie der Sommer- und Wintersonnenwende. Ein Sonnenzyklus besteht aus zwölf oder dreizehn Monden, je nach dem Datum, auf das der erste Vollmond im Jahr fällt.

Sorben: Im frühen Mittelalter siedelte ein gleichnamiger Stamm der → Elbslawen zwischen Saale und Mulde. Er ist mit den Vorfahren der heutigen Sorben – wie den → Lusizern und → Milzenern – nicht identisch, jedoch wird der südliche Teil der elbslawischen Stämme aufgrund der sprachlichen Verwandtschaft generell als »Sorbisch« zusammengefasst.

Sterzik, Gaukler: Obwohl er kein → Acingani ist, begleitet er als Lautenspieler schon lange die Gauklertruppe auf ihrer Reise. Zudem ist er ein begnadeter Geschichtenerzähler mit einem reichen Fundus an Sagen und Erzählungen.

Suhni, ältere Gauklerin, → Acingani: Sie singt und tanzt zusammen mit den anderen Frauen und spielt eine Reihe von Musikinstrumenten, besonders diverse Flöten.

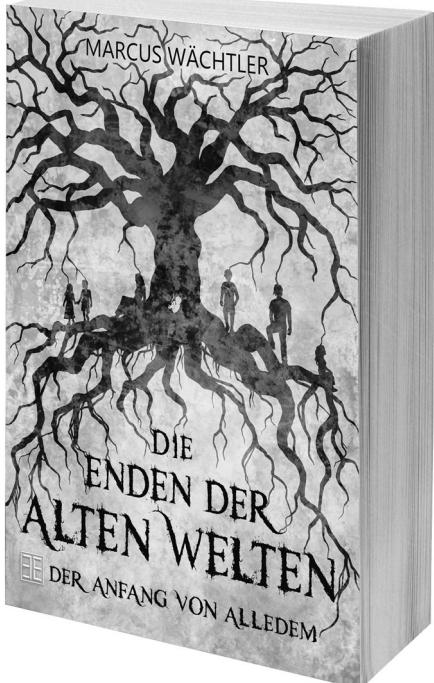
Thea, junge Gauklerin: Als uneheliches Kind wurde sie von ihrem Vater aus niederem Adel in ein Nonnenkloster gegeben. Hier erlebte sie die Hölle auf Erden. Die Nonnen führen ein hartes Regime. Nach etlichen Fluchtversuchen schaffte sie es, zu entkommen und wurde von → Zerfa aufgenommen.

Torgausis, Burg: Seit ehedem steht in Torgau eine Befestigung, um die gut zu befahrende Elbfurt zu sichern. Schon frühzeitig war der Ort als Marktplatz weithin bekannt.

Uebgowe, Burg: → elbslawische Burgenlage im Gau → Nizizi, die der Kontrolle der parallel zur Schwarzen Elster verlaufenden Heer- und Handelsstraßen wie der Zucker- und Salzstraße sowie der Flussübergänge diente. Die heutige südbrandenburgischen Stadt Uebigau-Wahrenbrück im Landkreis Elbe-Elster.

Wenden: veraltete Bezeichnung für Slawen im deutschsprachigen Raum.

Zerfa, Gauklerin: → Acingani: Eine Wahrsagerin vom »alten Blut«. Gemeinsam mit → Moro war sie jahrelang die Anführerin der Gauklertruppe. Noch vor der Geschichte nahm sie → Thea als Ziehkind auf.

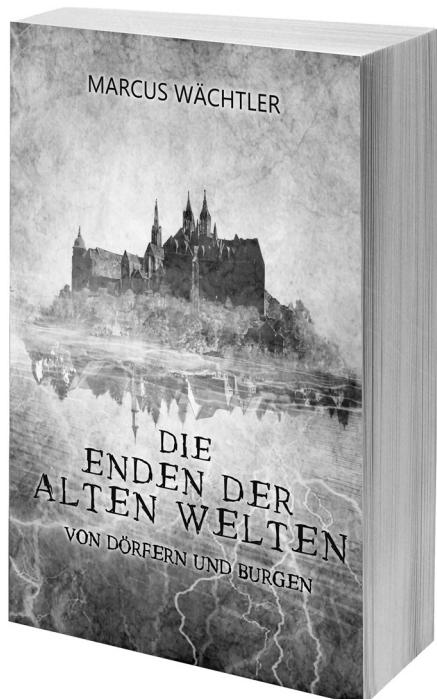


MARCUS
WÄCHTLER

DER ANFANG
VON ALLEDEM



In einer Zeit voller Schrecken, Kriege und Umwälzungen sucht eine achtköpfige Siedlerfamilie im ausgehenden elften Jahrhundert einen Neuanfang in den entlegenen östlichen Grenzmarken des Reiches. Gemeinsam mit anderen Mitstreitern findet sie ihr Glück in einem abgelegenen Tal eines dunklen Gebirges, tief im heutigen Erzgebirge verborgen. Niemand von ihnen konnte ahnen, dass bereits andere Völker, düstere Dinge und magische Wesen diesen Teil der Welt bewohnen. Gefangen in den Ereignissen, werden die sechs Kinder der Familie zum Spielball höherer Mächte, denn die Hüterin der Irminsul sieht nur noch eine Chance: Sie muss die Welt ins Chaos stürzen, um die Entdeckung des Weltenbaums durch die Christen zu verhindern.



MARCUS WÄCHTLER

VON DÖRFERN UND BURGEN



Das Chaos in der Welt breitet sich weiter aus. Nachdem die Familie das heimische Dorf unter Waffengewalt verlassen musste, ist nichts mehr wie zuvor. Katharina, Anna und ihrer Mutter sind gezwungen, im Dorf am Schwarzen Berg gegen die unbarmherzigen Bewohner um ihr Überleben zu kämpfen. Nach der verhinderten Hinrichtung verdingt sich Stefan als Söldner in einem gnadenlosen Krieg gegen die einheimischen Slawen. Friedrich, Lucas und Brid sind nach einer glücklichen Flucht hingegen in den tiefen undurchdringlichen Wäldern verschollen. Werden sich die Familienmitglieder jemals wiederfinden?



MARCUS WÄCHTLER

VON ENDEN UND ANFÄNGEN



Der Plan der Hüterin scheint endlich aufzugehen. Christen und Slawen fallen im ganzen Land übereinander her. Zudem bricht ein Wirter über die Menschen herein, wie er seit Jahrhunderten nicht zu erleben war. Im Dorf am Schwarzen Berg zerbricht dabei die Gemeinschaft in der Not. Missgunst und Habgier wachsen, während ein Kind geboren wird, welches die Welt verändern wird.

In all dem Chaos führen die Lebenswege von sowohl Anna, Katharina, Friedrich mit Lucas und Brid als auch Stefan entgegen aller Widrigkeiten wieder zusammen. In einem verwunschenen Tal begegnen sie einem Wesen, das so mächtig und alt ist wie kein anderes. Doch auch die Hüterin hat den Weg zurückgefunden: Sie will die Welt ins Chaos stürzen und so den Einzig Wahren retten. Die Kinder müssen sich dem Kampf stellen.



MARCUS WÄCHTLER

EST MAGICAE

Jakob ist eine Assel – und damit ist ihm in den ätzenden Gruben der Gerberei von Meister Walram ein früher Tod gewiss, selbst nachdem er das gefürchtete Schwarzfieber überstanden hat. Als jedoch unvermittelt eine mysteriöse Kraft in ihm erwacht und ein Fremder auf dem Hof auftaucht, eröffnet sich Jakob die Chance auf ein neues Leben. Warum der Magister ihn freigekauft hat und welches Schicksal er für Jakob in der großen Stadt Merseburg vorgesehen hat, ahnt der Junge jedoch nicht.